Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Geschäftssprache
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende! Ein wirklich gebildeter Kaufmann macht sich einen richtigen Sprachgebrauch so sehr zur Pflicht wie anständige Haltung und Kleidung.

Mittel zur Abhilfe: Die Kinder müssen in der Schule und zu Hause den Wert der Muttersprache erkennen, sie müssen sie nicht nur „beherrschen", sondern lieben lernen, sie müssen im Welschland und nach ihrer Rückkehr Gelegenheit finden, sich weiter darin auszubilden. Anstatt daß im Welschland jedes deutsche Wort wie eine Gotteslästerung verpönt werde, sollten die jungen Leute auch dort wenigstens in einer beschränkten Stundenzahl Gelegenheit finden, sich in der Muttersprache zu üben. So geschieht es an den höhern Handelsschulen von Neuenburg und Lausanne, wo die Deutschschweizer auch im deutschen Handelsbriefwechsel und in deutscher Literatur unterrichtet werden.

Vor allem aber sollten die jungen Leute zur Erkenntnis kommen, daß ein Gedanke, der nicht in eine feste und klare sprachliche Form gebunden werden kann, zum wertlosen Unsinn wird. Die deutsche Sprache ist reich genug, um selbst den feinsten Gedankengängen diese Form zu bieten.

Schließlich noch eine Nebenfrage: Wird die Muttersprache durch das Erlernen fremder Sprachen gefördert? — Die Antwort darauf mag lauten: Die Betätigung mit fremden Sprachen verschafft eine größere Geschmeidigkeit des Geistes und natürlich eine bessere Kenntnis der fremden Gesittung. Daneben aber haben Sprachenkunst und Sprachkunst wenig miteinander zu tun.

Zur Geschäftssprache.

In Nr. 3/4 dieses Jahrgangs zeigten wir unter der Ueberschrift „Für unsere Muttersprache", wie's die alten Schweizer mit der Sprache hielten, wie man's heute halten und wie man's nicht halten sollte. Das hat erfreulicherweise einige Mitglieder angeregt, sich gegen fremdsprachliche Anmaßung zu wehren und uns über ihre Erfahrungen zu berichten:

In Olten besteht eine Société anonyme: De Bruyn Limited („siège social" ist London). Sie versendet Palmin, Kokosfett und dergleichen. Als eines unserer Mitglieder sich darüber beschwerte, daß man in Zürich das Erzeugnis eines Oltener Geschäfts unter französischer Aufschrift erhalte, da entschuldigte sich das Geschäft folgendermaßen:

„Wir empfingen Ihre Zeilen vom 6. ds. und nehmen von Ihren Mitteilungen mit Interesse Kenntnis.

Es ist natürlich nicht zu vermeiden, daß vielleicht ein Grossist aus der welschen Schweiz, der unser Produkt mit französischen Etiquetten bekommen hat, dasselbe an einen Detaillisten in der deutschen Schweiz liefert oder daß infolge eines Versehens seitens der Fabrik ausnahmsweise ein Kunde im deutschen Sprachgebiet Tabletten mit französischem Text erhält. Wir bedienen uns hier der drei Landessprachen deutsch, französisch und italienisch jeweilen für den entsprechenden Landesteil und kann von einer Ignorierung der deutschen Sprache keine Rede sein.

Wir gestatten uns Ihnen zu Ihrer Orientierung inliegend eine entsprechende Etiquette mit deutschem Text zu überreichen und zeichnen usw."

Daß ein deutschschweizerischer Spezereihändler Waren, die laut Aufschrift in Olten hergestellt werden, auf dem Umweg übers Welschland beziehe, klingt nun freilich nicht gerade wahrscheinlich, aber ein deutscher Aufschriftzettel lag dem Briefe bei, De Bruyn Limited, Société anonyme, Olten, scheinen solche doch zu führen, wenn auch keine deutschen Briefköpfe, so daß dieser Brief unter „Olten, le 8. März 1922" erschien. Erfreulich ist auf jeden Fall, daß das Geschäft eine Rechtfertigung für angebracht hielt; vielleicht werden auch derartige „Versehen" oder Gleichgültigkeiten in Zukunft seltener werden; zugunsten der Dienstmädchen und der Kinder, die ja häufig diese Einkäufe besorgen, der Land-, besonders der Bergbevölkerung wäre das dringend zu wünschen, auch auf Seiten der Verkäufer. Wenn wir alle darauf hielten und unsere Hausfrauen dazu anhielten, könnten wir in solchen Dingen doch etwas erreichen.

Ein anderes Beispiel: Ein Schweizer Arzt hatte von einem Londoner Geschäft laut Begleitschreiben „ein Exemplar der Ausgabe für die Schweiz (in französischer Sprache) des Kataloges und Indikationsverzeichnisses" erhalten und das Geschäft darauf aufmerksam gemacht, daß über zwei Drittel der Schweizer deutsch sprechen, eine Ausgabe für die Schweiz also eher deutsch sein sollte. Darauf kam folgende höfliche Erklärung:

„In höfl. Beantwortung Ihrer geehrten Zuschrift vom 12. ct., teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß es uns bekannt ist, daß im allgemeinen jedermann in der Schweiz der deutschen sowie der französischen Sprache mächtig ist. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes war es uns gestattet anzunehmen, daß wir beim Versand unseres Kataloges für die Schweiz in französischer Sprache, denselben niemanden zusenden würden, der dessen Inhalt nicht verstehen würde.

Im übrigen erwähnen wir auch höfl., daß der Text fraglicher Ausgabe zwecks Versand in alle französischsprechenden Gebiete vorbereitet wurde, und ist nur der Buchdeckel und die Titelseite speziell für die Schweiz vorbereitet worden. Wie Sie aus vorgehendem zu ersehen belieben, so handelt es sich hier nicht um eine ausschließlich für die Schweiz bestimmte Publikation, für welche wir die französische Sprache der deutschen vorgezogen haben, im Gegenteil, die Wahl dieser Sprache wurde durch wirtschaftliche Berücksichtigungen allein bestimmt, um uns zu ermöglichen, denselben Katalog in verschiedenen Ländern zu Nutzen zu bringen.

Wir geben der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß wir Sie nunmehr überzeugt haben, daß wir in fraglicher Angelegenheit keineswegs von irgendwelchem Vorurteil oder Vorliebe beeinflußt sind und danken Ihnen für die uns angebotene Gelegenheit, Ihnen obige Erklärungen zu unterbreiten.

Uns Ihrem geschätzten Interesse auch fernerhin bestens empfehlend, zeichnen wir usw."

Die Gründe lassen sich hören. Daß „jedermann in der Schweiz der deutschen sowie der französischen Sprache mächtig" sei, gilt zwar nicht „im allgemeinen", wohl aber in diesem besondern Fall, nämlich für die Aerzte, und mit Sparsamkeit muß man heute vieles entschuldigen. Erfreulich ist auch hier die Versicherung guten Willens — dieser läßt sich freilich auch wohl verbinden mit dem „geschätzten Interesse". Darum versenden auch welsche Geschäfte deutsche „Prospekte"; daß das „Comptoir d'Escompte de Genève, Sitz Zürich" deutsch schreibt, liegt schließlich doch zu nahe, als daß man sich darüber verwundern müßte, aber daß „Republik und Kanton Genf" für ein Anleihen werben, das „genehmigt durch Gesetz

vom 18. März 1922" sei, ist geradezu rührend, namentlich neben dem „Emprunt à primes de la Société coopérative des Eaux du Seeland". Noch schöner ist freilich das Preisverzeichnis, das ein reichsdeutsches Geschäft, Kohl in Chemnitz, kürzlich an Schulleitungen der deutschen Schweiz versandte: kein Wort deutsch! Alles französisch! Offenbar wollten sie damit gut Wetter machen, aber sie kamen nicht überall gut an damit. Der Vorsitzer der Sekundarschulpflege Küsnacht, unser Mitglied, antwortete (wie schon im „Nebelspalter" zu lesen stand):

Lernt erst die deutsche Muttersprache,
Bis dahin laßt uns nur in Ruh;
Ein anderer Weg führt nicht nach Küsnacht,
Laßt uns mit diesen Feuilles de Choux.

Allerlei.

Persönlicher Stil. Jeder hat in der Sprache seine bestimmten Ausdrücke und Wendungen, seinen „eisernen Bestand", seine eigentümliche Denk-, Sprech- und Schreibweise, so daß man z. B. aus namenlosen Stücken oft den Verfasser erraten kann. Bei sprachlichen Mitteilungen anderer wundert man sich wohl, daß man diese und jene Worte, Bezeichnungen und Redeformen nie selbst in den Mund oder in die Feder nimmt, obwohl man sie gut kennt. So sehr ist man der Gewohnheit untertan, und da merkt man auch erst den unerschöpflichen Reichtum der Sprache. Darin eben besteht das „Bildende", Bereichernde und Vervollkommnende fremder Lektüre.

Eugen Sutermeister.

Kein schlechter Witz, sondern in heiligem Ernst geschrieben ist folgender Brief, der uns aus der Ostschweiz zur Verfügung gestellt wurde:

Sehr geehrter Herr!

Zur gefälligen Kenntnis dienend teile Ihnen mit, daß an Stelle des neu gewählten Sekretär des Kreditschutzverein F.... meiner gestellten Offerte zur Annahme der gewünschten Wahl gestimmt wurde und ich Ihnen einer gewissenhaften und treuen Verwaltung sowie bestmöglichst rascher Vorsierung allfälliger Aufträge nachkommen werde.

Dem Wunsche Ausdruck verleihend, Ihre gefällige Gunst und Sympathie einer regen Geschäftsteilnahme im Kreditschutzverein zu bekunden, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung, der Geschäftsführer: .....

Was der Mensch nur sagen wollte?

Nur immer hübsch demokratisch! In einer „Untersuchung über die Haarfarben des Schweizer Rindviehs und ihre praktische Verwertung bei Signalementsaufnahmen" wird man doch ohne weiteres eine volkstümliche, möglichst leicht verständliche Sprache erwarten dürfen, nicht wahr? Diese „H.-Korrespondenz" wird sich doch vor allem an unsere Landwirte richten? — Sehn wir zu!

Der Verfasser schlägt neue Farbbezeichnungen vor, z. B. „hellgrau" für bisheriges „stark hellgrau" usw. und fährt dann fort: „Zum Schluß sei bemerkt, daß diese Neuerungen in der Praxis auf Schwierigkeiten stoßen werden, weil die üblichen Bezeichnungen tief in den Köpfen sitzen und nicht so leicht enukleiert werden können..." Wie viele Bauern und Nichtbauern verstehen dieses großartige „enukleiert"? Es ist aber nur gut, daß sie es nicht verstehen, es ist nämlich falsch, und zwar falsch geschrieben und falsch gebraucht; der Verfasser hat es selbst nicht verstanden. — Falsch ist zunächst der Zirkumflex auf dem i, gemeint war das sogenannte Trema, das Trennungszeichen (enukleiert), das verhindern soll, daß man den Doppellaut ei lese und dabei allenfalls an Eier denke. (So hat jüngst ein „Gebildeter" auch gesagt, ein Opernsänger habe eine gewisse Rolle „kreiert"!) Dann aber kann enukleieren nur heißen: den nucleus, d. h. den Kern, e oder ex, d. h. heraus-, bringen oder schaffen, also ganz genau: auskernen, den Kern herausschälen, wobei natürlich der Kern das Wichtige und Wertvolle ist. Das Wort wird meistens in übertragenem Sinne gebraucht für erklären, erläutern, entwickeln; in der Heilkunde bezeichnet es auch die Entfernung eines Gliedes aus dem Gelenke oder die Ausschälung einer Geschwulst. Gemeint aber hat der gute H.-Korrespondent natürlich ausreißen und wegwerfen, ausrotten. Kann ihn etwas anderes als Eitelkeit zum Gebrauch dieses Wortes verführt haben?

Reingefallen ist auch der gute Mann, der in der Schweizerischen Lehrerzeitung unter „Ernst und Scherz" (gemeint ist hier wahrscheinlich „Scherz"!) folgendes berichten zu müssen glaubte: „Eine Zweitkläßlerin erzählt: Wir haben heute Mittag Courage gegessen." In Klammer fügt er dann bei, sie habe natürlich gemeint: Coulage, aber auch das hat sie nicht gemeint. Der Name des Gerichts ist nicht französisch und hat mit couler, so verlockend die Vorstellung ist, nichts zu tun, es ist ungarisch. Gula heißt in Ungarn eine im Sommer Tag und Nacht im Freien bleibende Herde, und Gulasch-Fleisch, mit Kümmel, Zwiebelbrühe und ungarischem Pfeffer (Paprika) zubereitet, ist das Hauptgericht der Gula-Hirten, Pfefferfleisch dafür eine treffende Verdeutschung.

Kein netter Kerl muß der gewesen sein, von dem sein Bekannter (tatsächlich!) erklärte: „Er ist en importierte Lappi, me blasiert si allewil met ehm." Was der Kritiker wohl sagen wollte? „Importiert" soll vielleicht heißen „sich imponierend", wenigstens habe ich „imponiert" für „eingebildet" einmal gehört. Bei „blasiert" hat er natürlich gemeint „blamiert". Es gilt wohl vom Beurteiler selbst: Er ist en importierte Lappi, me blasiert si allewil met ehm!

Jakob Burckhardt an Gottfried Kinkel: Ich weiß jetzt alles, wie es gekommen ist, dies und anderes Glück; ich erkenne die Mutterarme unseres großen, gemeinsamen deutschen Vaterlandes, das ich anfangs verspottete und zurückstieß, wie fast alle meine schweizerischen Landsleute zu tun pflegen. Deutschland läßt sie auch meist wieder laufen, ohne ihnen von seiner Eigentümlichkeit und seiner Erhabenheit etwas mitgeteilt zu haben; auf mich hat es seine Güter ausgeschüttet und mich an sein warmes Mutterherz gezogen. Und daran will ich mein Leben setzen, den Schweizern zu zeigen, daß sie Deutsche sind. Bei Gott, es ist nicht dieser und nicht jener Genuß, der mich an Deutschland fesselt, nicht diese und jene schöne Gegend, nein, es ist die frohlockende Gewißheit, daß auch ich zu dem Stamme gehöre, in dessen Hände die Vorsehung die goldenste, reichste Zukunft, das Geschick und die Kultur einer Welt gelegt hat. Vor diesem Gedanken schwindet mir alles... Nur wer selbst daran gestümpert hat, erhält einen Begriff von dem großen und himmlischen Volksgeist, der durch gute und schlechte Jahrhunderte, durch blühende Gärten und durch wilde Einöden wandelt, jugendlich, unvertilgbar, eine Ewigkeit und die Gewähr einer Zukunft im Busen... Ihnen verdanke ich es, daß es mir als ein Majestätsverbrechen erscheint, an Deutschland zu verzweifeln, wie es jetzt hie und da Mode ist...